



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1950

Der Militärstaat Preußen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

Waffen, alles übrige durch Erbschaft gewonnen. Vollends die Wendung gegen das Kaiserhaus widersprach allen Überlieferungen. Mit kurzen Ausnahmen, wie etwa zeitweilig unter dem Großen Kurfürsten, hatte Brandenburg-Preußen bis dahin zur Partei des Kaisers gehört. Man hatte sich oft gestritten, in Berlin mitunter weidlich geschimpft, war aber immer wieder zu treuer Ergebenheit gegen Kaiserliche Majestät zurückgekehrt. Der Angriff, den Friedrich gegen das alte Kaiserhaus führte, war ohne alles Beispiel, darum kam er den Österreichern auch so völlig überraschend. Daß Friedrich es wagte, die Überlieferung über Bord zu werfen, und daß er die übermenschliche Kraft besaß, das in raschem Handstreich Gewonnene zu behaupten, war eine ganz persönliche Tat, die besser als alle philosophischen Erörterungen die Irrlehre von der gesetzmäßigen Notwendigkeit im Verlauf der Menschengeschichte widerlegt. Es war die Tat eines Genius, der außerhalb der Gesetze normaler Entwicklung steht, weil er anders ist, mehr kann und mehr will als der normale Durchschnitt und mit seinem Willen selbst der Entwicklung das Gesetz diktiert. Die Tat eines Genius hat auch der deutschen Geschichte die Richtung gegeben, in der sie sich die nächsten Jahrhunderte bewegte.

Der preußische Staat hat etwas Neues in die deutsche Geschichte nicht nur durch die völlige Verschiebung der Machtverhältnisse gebracht, die sich aus seiner Vergrößerung ergab, er ist selbst etwas Neues nach seiner Wesensart. Er ist ein Militärstaat.

Alle deutschen Staaten unterhielten damals stehende Heere, das preußische war nur größer und besser als die anderen. Das macht noch keinen wesentlichen Unterschied. Eine bedeutsame Eigentümlichkeit Preußens lag darin, daß sein Heer aus den eigenen Mitteln des Staates erhalten wurde. Die anderen ließen sich die Kosten ganz oder teilweise bezahlen von einer auswärtigen Macht, sei es Frankreich, sei es Spanien, sei es den Niederlanden oder dem Kaiser. Ohne Subsidien konnten sie nicht leben. Auch der Große Kurfürst und der erste König von Preußen hatten Subsidien genommen, je mehr desto

lieber. Bei Friedrich Wilhelm I. sträubte sich das Selbstgefühl gegen diese Rolle, er wollte nicht Kostgänger eines anderen und dadurch abhängig von anderen werden. Aber auf seine Soldaten wollte er noch weniger verzichten. Wie das auf die Finanzen und auf die ganze Staatsverwaltung zurückwirkte, ist ja bekannt. Aus den Kräften des Landes wurde das Äußerste herausgeholt, aber es wurde auch alles getan, um sie zu steigern. Der harte Fiskalismus des Staates erhielt sein Gegengewicht in einer landesväterlichen Fürsorge, wie man sie anderswo nicht kannte.

Die notgedrungene Sparsamkeit führte mit der Zeit auch zu einem neuen Verfahren in der Aufstellung der Armee. Um die hohen Kosten der Anwerbung im Ausland zu verringern, ging Friedrich Wilhelm dazu über, einen beträchtlichen Teil seiner Truppen dem eigenen Lande zu entnehmen. Geworben wurde zunächst auch hier, aber man wies den Werbeoffizieren bestimmte Bezirke an, in denen sie ihre Leute holen durften, und daraus entstand mit der Zeit eine förmliche Rekrutierung unter der ländlichen Bevölkerung. So konnte Friedrich der Große seine langdauernden Kriege zum größeren Teil mit den eigenen Landeskindern führen, die sich neben allem andern auch als zuverlässiger erwiesen — sie liefen nicht davon wie die angeworbenen Fremdlinge. Das stand in jener Zeit einzig da. Die Grundlagen der späteren allgemeinen Wehrpflicht waren damit gelegt.

Die Folge war, daß in Preußen die Bevölkerung ganz anders mit dem Staat verwuchs als irgendwo sonst. Im Siebenjährigen Kriege zeigte sich das. Die heldenhafte, unerschütterliche Verteidigung, durch die der König die ganze Welt in Staunen und Bewunderung versetzte, war doch nur möglich, weil sein Volk geschlossen hinter ihm stand, so fest hinter ihm stand, daß in der westfälischen Grafschaft Ravensberg den desertierten Soldaten Beichte und Abendmahl und das Betreten des väterlichen Hauses versagt wurden. So groß auch die Not wurde, nirgends hat sich Verrat oder Abfall gezeigt, willig und opferfreudig haben die Untertanen ihr Letztes her-

gegeben für ihren König und — zum ersten Male darf man hier das Wort aussprechen — für ihr Vaterland. Ja, es gab jetzt endlich wieder einen deutschen Staat, der in den Augen seiner Bürger den Namen des Vaterlandes verdiente. Nur im Preußen des großen Königs durfte der Dichter Hippel sagen: »Preuße sein, heißt Patriot sein.« So ist diesem Staat von Anfang an der Stempel aufgedrückt, der sein Wesen von den anderen unterscheidet und seinem Dasein Grundlage und Richtung gibt. Man hat dafür in neuester Zeit den Namen Militarismus aufgebracht und den »preußischen Militarismus« als ein Verbrechen an der Nation, ja an der ganzen Menschheit zum Tode verurteilt. Wer sich durch laute Schlagworte nicht betäuben läßt, weiß, daß man das Wesen des preußischen Staates noch lange nicht erschöpft, wenn man mit Fingern auf den Vorzug und die vorherrschende Stellung weist, die der Soldat in ihm einnahm. Der wirkliche preußische Militarismus bestand darin, daß jeder Einzelne, ob hoch oder gering, reich oder arm, mit Leib und Seele, mit Hab und Gut dem Staate angehörte, ihm diente, mit ihm lebte und für ihn starb. Das war nur in Preußen möglich, wo der König selbst das Beispiel gab, wo zwei Herrscher nacheinander sich förmlich und buchstäblich aufrieben, um ihren Staat groß zu machen — Friedrich Wilhelm I. ist infolge von Überanstrengung jung gestorben und Friedrich der Große früh ein Greis geworden —; wo der größte König sich für den ersten Bedienten des Staates erklärte und sein Vater bedenkliche Vorschläge mit der Frage abzuweisen pflegte: »Was würde der König von Preußen dazu sagen?« Im Altertum hatte man solche Staaten wohl gekannt; in neuerer Zeit und auf deutschem Boden war Preußen das erste Beispiel dieses antiken, spartanisch-römischen Wesens, ein Beispiel, das zu seiner Zerstörung herausforderte oder zur Nachahmung zwang.

Im übrigen kann man nicht sagen, daß das Emporkommen der preußischen Großmacht auf die Lage Deutschlands in Europa so gleich überall günstig gewirkt hätte. Zum Teil ist sogar das Gegenteil der Fall gewesen. Die stete Rivalität und mehr oder weniger

offene Gegnerschaft, die zwischen den beiden Häuptern des Reiches jetzt bestand, steigerte zunächst den Einfluß auswärtiger Mächte in deutschen Angelegenheiten. Mehr noch als früher übertrug sich jetzt der Gegensatz der europäischen Mächtegruppen, spaltend und kriegerverzeugend, auf das Reich. Der Ausbruch des Siebenjährigen Krieges war bekanntlich die Folge davon, daß Friedrich der Große zu Neujahr 1756 die französische Allianz mit der englischen vertauschte, während England schon mit Frankreich in Nordamerika im Kriege lag. Umgekehrt ist Österreich damals, um sich die französische und die russische Unterstützung zu sichern, bereit gewesen, Belgien an Frankreich und Ostpreußen an Rußland auszuliefern, und es war nicht seine Schuld, daß der Plan nicht ausgeführt wurde, der in seinen weiteren Konsequenzen den Verlust des linken Rheinufers mindestens sehr wahrscheinlich gemacht haben würde.

Daß überhaupt die Gefahren von Westen in dieser Zeit zurücktreten, liegt nur an der Abwendung Frankreichs von den kontinentalen Interessen und an seiner zunehmenden inneren Schwäche. Während dieses Land sich langsam der Revolution entgegenbewegt und deshalb schon das Schwergewicht sich erleichtert, das auf der Westfront Deutschlands lastet, wächst der Druck, den Rußland im Osten ausübt, mit jedem Jahrzehnt. Der Dualismus der deutschen Großmächte mußte die östliche Großmacht, wenn ihre Politik nur einigermaßen die Gelegenheiten wahrzunehmen wußte, zum Schiedsrichter in deutschen Angelegenheiten machen. Schon im Siebenjährigen Kriege war dieses russische Übergewicht sehr deutlich hervorgetreten. Ohne die Teilnahme der russischen Armeen hätte dieser Krieg, wenn er je ausbrach, spätestens in zwei Jahren mit einem ausgesprochenen Siege Preußens geendet, das sich dann wohl um Kursachsen oder wenigstens um die sächsische Lausitz vergrößert haben würde. Daß Rußland 1762 vom Kriege zurücktrat, ohne einen Gewinn für sich zu fordern — Ostpreußen besaß es seit 1758, und der König hatte sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, diese Provinz zu opfern —,